

# LN NARTHEX

Heft für  
radikales  
Denken

Und es  
zu



Vol. 6 • 2020

10€ Schutzgebühr

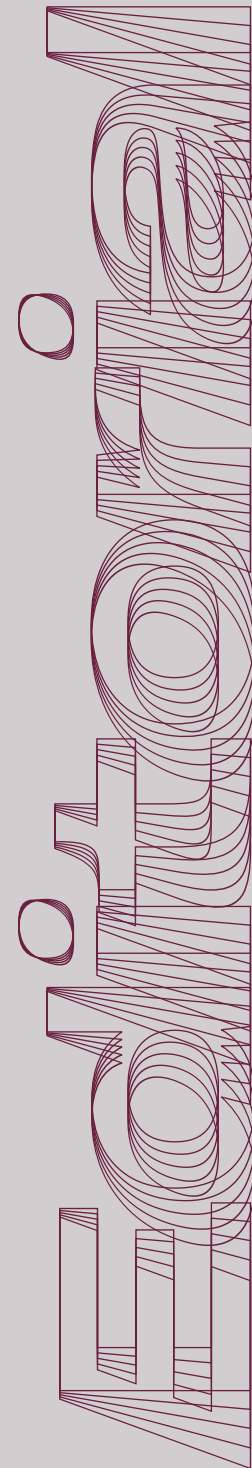
# **Und der Zukunft zugewandt**

Philosophische  
Perspektiven  
auf die DDR

## 1. „Auferstanden aus Ruinen ...“

Die DDR war der bislang einzige einigermaßen erfolgversprechende Versuch, auf deutschem Boden eine sozialistische Gesellschaft zu errichten. Als der kommunistische Dichter Johannes R. Becher wohl im Oktober 1949 den Text der späteren Nationalhymne dieses bis heute faszinierenden wie polarisierenden Experiments niederschrieb, schien der Sozialismus die Idee der Zukunft zu sein: Millionen Menschen auf der ganzen Welt träumten davon, durch eine Überwindung des Privateigentums an Boden und Produktionsmitteln eine friedliche Welt errichten zu können, in der es niemals wieder Wirtschaftskrisen, Weltkriege und Völkermorde geben würde. Der Sowjetunion – durch deren Intervention, nicht durch die erhoffte sozialistische Revolution, die DDR überhaupt erst entstanden war – war ein gewaltiger Machtzuwachs gelungen, in China hatte gerade Mao gesiegt, sogar im Grundgesetz des bürgerlichen Teils Deutschlands hielt man in Gestalt des Artikels 15 eine Tür zum Sozialismus bereit. Dem sozialistischen Lager gelang es in den 50er Jahren, den ersten Satelliten ins All zu schießen, mit den USA im atomaren Wettrüsten gleichzuziehen, in Italien um ein Haar die Wahlen zu gewinnen und mit Kuba direkt vor der Küste des Feindes einen Vorposten zu installieren. Es hatte so seinen Grund, dass zahllose Emigranten bewusst nicht in die BRD, sondern in das sozialistische Deutschland zurückkehrten, und dass der Philosoph Ernst Bloch in seinem Hauptwerk *Das Prinzip Hoffnung* (1954-1959) die Sowjetunion mit dem vom mittelalterlichen Mystiker Joachim di Fiore (ca. 1130-1202) verkündeten Reich Christi auf Erden identifizierte<sup>1</sup> und prognostizierte: „Die Sowjetunion war dem Faschismus bei Stalingrad sein sehr störender Zeitgenosse; eine Sowjetunion in einladender Reife wird diesem Staatskapitalismus überall ein Ende.“<sup>2</sup> Die „Ruinen“, von denen in der ersten Zeile der Hymne die Rede ist, das waren aber nicht nur die Trümmer, die die kapitalistische Weltwirtschaftskrise und der Faschismus hinterlassen hatten. Von Anfang an traten die deutschen Kommunisten ein doppelgesichtiges Erbe an, das auch die Opfer des stalinistischen Terrors einschloss, zu denen nicht zuletzt auch zahllose in das ‚Paradies der Werktätigen‘ geflohene deutsche Antifaschistinnen zählten. Trotz aller Entstalinisierung schaffte es die DDR wie auch der Ostblock insgesamt nicht, sich von diesem Makel zu lösen – im Gegenteil wandte die DDR bis zuletzt Methoden des Stalinismus an. Das ist kein Wunder nicht zuletzt vor dem Hintergrund, dass die Sowjetunion ja über all die Jahre hinweg ein- und dieselbe 1945 installierte kleine Clique unter „von stalinschem Geist“ gebrannte Clique an der Macht hielt, die größtenteils noch in der Weimarer Republik und dann im Widerstand politisiert worden war.

In sehr differenzierter Manier stellt diese schwierige Ausgangslage auch ein Film aus dem Jahr 2019 dar, der denselben Titel wie unsere Zeitschrift trägt. Er handelt von einer deutschen Kommunistin, die 1938 in der Sowjetunion aufgrund erfundener Vorwürfe interniert wurde und 1952 in ihre Heimat, nun die DDR, zurückkehren darf. Ihr wird von der Partei auferlegt, über ihre Vergangenheit zu schweigen, und sie sieht sich dort mit Menschen konfrontiert, die aufrichtig glauben, im besseren Teil Deutschlands zu leben und nun am Aufbau einer wahrhaft menschlichen Gesellschaft mitwirken zu können. Um jenen letzteren Menschen ihre Hoffnung nicht zu nehmen, akzeptiert sie ihre Schweigepflicht und den Autoritarismus, dem sie auch hier ausgesetzt ist. „Wahrheit ist, was uns nützt“, meint ein SED-Funktionär im Laufe des Films – statt ein auf dem wissenschaftliche Geist Marx’ und Engels’ aufbauender freiheitlicher Staat wird ein auf Lügen aufgebautes Kartenhaus errichtet, das schließlich in sich zusammenbricht. Wirkliche Intellektualität konnte es in diesem Klima unmöglich leiden und so sah sich Ernst Bloch beispielsweise 1961 doch genötigt, ‚rüberzumachen‘ – und auch von der hoffnungsschwangeren Hymne wagte man ab 1970 nurmehr die Melodie zu spielen.



DER SOZIALISMUS  
SCHIEN DIE  
IDEE DER ZUKUNFT  
ZU SEIN.

## 2. „To boldly go ...“

Kaum ein sensibler Mensch kann die Schlusssätze seines erwähnten Hauptwerks lesen, ohne dass ihn ein leichter Schauer überkommt:

*Die wirkliche Genesis ist nicht am Anfang, sondern am Ende, und sie beginnt erst anzufangen, wenn Gesellschaft und Dasein radikal werden, das heißt sich an der Wurzel fassen. Die Wurzel der Geschichte aber ist der arbeitende, schaffende, die Gegebenheiten umbildende und überholende Mensch. Hat er sich erfaßt und das Seine ohne Entäußerung und Entfremdung in realer Demokratie begründet, so entsteht in der Welt etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat.<sup>3</sup>*

Auf den hunderten Seiten dieser bis heute beeindruckenden Schrift wird Bloch nicht müde, geradezu mantraartig zu wiederholen: Der Mensch ist nicht das, was er war und auch nicht das, was er ist; er ist das, wohin er strebt, was er sein wird.

Nietzsche war es, der in seiner Frühschrift *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben* festgehalten hatte, dass eine sinnvolle Beschäftigung mit der Vergangenheit stets von einer kräftigen Vision von der Zukunft getragen sein müsse. Im Anschluss daran definierte Heidegger die Zukunft als die wesentliche Zeitform des Menschen und Sartre während des Krieges seine Ethik der Freiheit. Bloch betont im Gegensatz zu jener existenzphilosophischen Linie stärker die objektiven Bedingungen, unter denen sich die Offenheit der Geschichte stets abspielt; wirklich frei wird der Mensch und wirklich offen wird die Geschichte bei ihm erst in einer sozialistischen Gesellschaft sein.

Für die marxistische Orthodoxie des realexistierenden Sozialismus war die Geschichte demgegenüber nicht mehr offen, Philosophie war wie bei Hegel nur noch im Modus des Rückblicks möglich. Der Kommunismus wurde nicht als das Resultat willentlicher Anstrengung begriffen, sondern als das Ergebnis automatisch ablaufender Gesetze, die die handelnden Subjekte nur noch zu verstehen und anzuwenden hätten. Die Geschichte sei nun zu Ende und es gelte nur noch die Potentiale des Bestehenden zu vollenden. Es ist klar, dass es für diese Menschen auch keine wirkliche autonome Philosophie mehr geben konnte – sie geriet zur Magd der Ideologie.

Im Sinne einer Konzeption von Geschichte als unabgeschlossener halten wir jene Perspektive für hinterfragenswert, wonach das sozialistische Experiment ein Irrweg gewesen, der nun freilich überwunden und im realexistierenden ‚Wohlfahrtskapitalismus‘ geradezu ‚aufgehoben‘ sei. Der Sozialismus als Realität mag tot sein – als Idee, wie sie Bloch festhielt, ist er womöglich nicht auszumerzen und mag ewig wiederkehren, solange die „reale Demokratie“ noch nicht erreicht ist. Eine Wahrheit, die der junge, ‚idealistische‘ Marx noch teilte:

Wir haben die feste Überzeugung, daß nicht der *praktische Versuch*, sondern die *theoretische Ausführung* der kommunistischen Ideen die eigentliche *Gefahr* bildet, denn auf praktische Versuche, und seien es *Versuche in Masse*, kann man durch *Kanonen* antworten, sobald sie gefährlich werden, aber *Ideen*, die unsere Intelligenz besiegt, die unsere Gesinnung erobert, an die der Verstand unser Gewissen geschmiedet hat, das sind Ketten, denen man sich nicht entreißt, ohne sein Herz zu zerreißen, das sind Dämonen, welche der Mensch nur besiegen kann, indem er sich ihnen unterwirft.<sup>4</sup>

Freilich ist der realexistierende Sozialismus nicht nur an seiner militärischen und ökonomischen Schwäche zu Grunde gegangen – und zu fragen wäre zumal aus philosophischer Sicht, ob nicht nur mit der Anwendung der ihn leitenden Idee, sondern auch mit der Idee selbst etwas nicht in Ordnung ist. Fasst man sie nur so auf, dass es in ihr darum ginge, dass der Boden und die Produktionsmittel kollektiv verwaltet werden müssen, dann wäre eben die Frage, was ‚kollektiv‘ bedeutet und wie diese Verwaltung auszusehen hätte. Die Idee muss jedenfalls konkreter bestimmt werden, um auszuschließen, dass Produktionsmittel und

DER MENSCH IST  
NICHT DAS, WAS ER  
WAR UND AUCH  
NICHT DAS, WAS  
ER IST; ER IST DAS,  
WOHIN ER STREBT,  
WAS ER SEIN WIRD.

Boden nicht faktisch zum Besitz einer kleinen Elite werden, die damit Misswirtschaft betreibt.

Negativ gefasst sagt uns die Idee des Sozialismus heute, dass die gegenwärtige, auf Privatbesitz an Produktionsmitteln und Boden fußende Ordnung, nicht das letzte Wort sein muss – dass es zu ihr eben eine grundsätzliche und prinzipiell realisierbare Alternative gibt, dass sie nicht das Ende der Geschichte zu sein braucht.

Das Nachdenken über die DDR ist insofern nicht nur eine Besinnung auf die Vergangenheit, sondern sollte auf die Gegenwart und vor allem auf die Zukunft bezogen sein: Eine Besinnung darauf, dass es einmal in einem großen Teil der Erde und sogar einem großen Teil Deutschlands ganz anders war und daher vielleicht auch wieder ganz anders sein könnte. Das Gedenken an den Sozialismus ist das Andenken daran, dass der Kapitalismus nicht die einzige aller möglichen Welten ist – und zugleich muss es ein kritisches Ringen darum sein, aus den Fehlern des vergangenen Sozialismus zu lernen und nach zeitgemäßen, neuen Formen des Sozialismus zu suchen, um womöglich die erstrebenswerten Ideale des Sozialismus realisieren – vielleicht auch unter einem ganz anderen Namen und mit vollkommen anderen Methoden. Zu dieser Suche möchte dieses Heft einen Anstoß geben.

6

DAS GEDENKEN AN DEN  
SOZIALISMUS IST DAS  
ANDENKEN DARAN,  
DASS DER KAPITALISMUS  
NICHT DIE EINZIGE  
ALLER MÖGLICHEN  
WELTEN IST.

### 3. „Der Bolschewismus steht wie Stahl“

Das Heft umfasst fünf Unterschwerpunkte, die im Folgenden kurz vorgestellt werden sollen. Klar ist, dass man auch gut zu einem einzigen der Unterpunkte ein komplettes Heft hätte machen können. Unser Anspruch in diesem Heft ist, einzelne Perspektiven darzulegen, die etwas Neues oder jedenfalls bislang Unterbelichtetes erhellen. Perspektiven, die eher die positiven, sollten sich dabei in etwa die Waage halten mit solchen, die eher die negativen Aspekte der DDR beleuchten; wichtig waren uns dabei vor allem die Grautöne.

Drei Artikel widmen sich zunächst der **Geschichte der DDR-Philosophie**. Gerade zu diesem Thema liegt eine ganze Reihe von einschlägigen Publikationen vor – und trotzdem spielt sie, wie auch die DDR-Geschichte insgesamt, im gesamtdeutschen Narrativ keine Rolle, wird nicht in ihrer Ambiguität und Heterogenität gewürdigt. In Auszügen und mit einigen Anmerkungen versehen drucken wir zunächst ein Interview mit **Klaus-Dieter Eichler** neu ab, in dem es um die erwähnte Frage geht, inwiefern die DDR-Philosophie selbständig sein konnte und durfte oder nur als Magd der Partei und mithin nicht als echte Philosophie fungieren durfte. Eichler zeigt dabei auf, dass es natürlich auch in der weitgehend stromlinienförmigen DDR-Philosophie Spielräume der Dissidenz gab, die kritische Geister auch zu nutzen verstanden. **Werner Wilds** Artikel legt dar, wie sich der erwähnte Ernst Bloch in der frühen DDR-Zeit mit der Parteibürokratie herumschlug und genau um eine solche Selbständigkeit der Philosophie kämpfte. **Christian Loos** schließlich untersucht das schwierige Verhältnis der DDR-Philosophie zu Ludwig Feuerbach.

Die **Kultur der DDR** insgesamt ist das Thema des zweiten Schwerpunkts. **Paul Stephan** unternimmt dabei erstmals den Versuch einer philosophischen Interpretation der Olsenbande-Filme, einer der populärsten Filmreihen in Ostdeutschland, anhand der sich einiges über die Mentalität der DDR aufzeigen lässt. **Gerd Schumann** untersucht den ostdeutschen Liedermacher Gerhard Gundermann, der in den frühen 1990er Jahren vielen ‚Wendeverlierern‘ eine musikalische Stimme gab, und kommt dabei einer Seite der DDR-Kultur auf die Spur, die selten erzählt wird. In unserem Interview mit dem ukrainischen Philosophen **Vitalii Mudrakov** öffnen wir den Horizont schließlich ein wenig und diskutieren, inwiefern man die DDR nicht stückweit als kulturellen Teil Osteuropas auffassen muss und es Kontinuitäten zwischen der sowjetischen Mentalität des „homo sovieticus“ und heute gibt.

Der dritte Schwerpunkt nimmt schließlich **1989 als Wendejahr** in den Blick. Dieser Teil des Hefts beginnt mit einem wichtigen zeithistorischen Dokument, das bislang nicht in deutscher Übersetzung vorlag: Dem Essay *The End of History?* des amerikanischen Philosophen **Francis Fukuyama**. Es war dieser nur wenige

Monate vor dem Fall der Mauer im Sommer 1989 erschienene, also geradezu ein wenig prophetische Text, und nicht das drei Jahre später publizierte und ins Deutsche übersetzte Buch *The End of History and the Last Man*, der weltweit für Furore sorgte und dem es wie nur wenigen anderen philosophischen Texten gelang, eine Zeitstimmung auf den Begriff zu bringen und auch außerhalb enger Fachzirkel eine bemerkenswerte Breitenwirkung zu erzielen.<sup>5</sup> Wobei selbst die wenigsten Fachphilosophen Fukuyamas Text wirklich gelesen haben dürften – er wirkte vielmehr vor allem durch seinen Titel und die provokante Frage, die er aufwarf: Erfüllte sich vielleicht 1989 endlich doch Hegels Prophezeiung, nur ganz anders, als es die Marxisten proklamiert hatten, nämlich als endgültiger Sieg der kapitalistischen Demokratie über alle ihre Gegner? Fukuyamas Text ist nicht an allen Stellen gut gealtert. Seine Thesen zur Entwicklung Chinas und der islamischen Revolution müssen heute revidiert werden. Im Verlauf der Perestrojka und dem Ende des realexistierenden Sozialismus hat sich die Welt hingegen beeilt, Fukuyama einzuholen. Doch wird seine These auch auf lange Sicht Recht behalten? Er bezeichnet den Siegeszug des Liberalismus als doppelte Strategie: liberale Demokratie in der politischen Welt und einfacher Zugang zu Videorekordern und Stereoanlagen in der wirtschaftlichen. Diese Entwicklung führe nicht zuletzt auch zu einer Öde des posthistorischen Lebens. Zu einer Zeit, in der es keine Ideen mehr zu verwirklichen, keine Schlachten mehr zu schlagen und keine Hindernisse mehr zu überkommen gäbe. Eine Welt, die nichts weiter mehr ist als ein Tor zu tausend Wüsten. Und ist diese Langeweile nicht vielleicht schon genug, so fragt Fukuyama zum Ende, die Geschichte mit ihrer Glorie und ihrem Elend wieder in Gang zu setzen?

Fukuyama schreibt aus dem Center for the National Interest heraus, einem amerikanischen Think Tank, der in Kalter-Krieg-Rhetorik verfangen ist und amerikanische Interessen bis zum imperialistischen Krieg rechtfertigt. Doch das sollte nicht davon abschrecken, sich mit der Analyse Fukuyamas auseinanderzusetzen. Er kritisiert die sich am harten Kern natürlicher Großmachtinteressen orientierenden ‚Neo-Realisten‘ ebenso wie eine zahlenfixierte ‚Wall-Street-Journal-Schule des deterministischen Materialismus‘. Und wer mit dem Apell an die Menschen herangeht ‚68 oder ‚89 zu wiederholen, der ist bei Fukuyama schnell daran erinnert, welche weltgeschichtlichen Konditionen es sind, die solche Bewegungen ermöglichen. Der Mainstream des heutigen Denkens inner- und außerhalb der Philosophie dürfte sich allerdings dadurch ‚auszeichnen‘, geschichtsphilosophische Fragestellungen generell naserümpfend abzuwerten und schon *per se* zu tabuieren. Das bloße Nachdenken über Geschichtsphilosophie wird für anrühlich erklärt. Es ist klar, dass diese Tendenz zur Geschichtsphilosophieverachtung eigentlich noch viel affirmativer gegenüber der bestehenden sozialen Ordnung ist als Fukuyamas kühne Diagnose, auf die sich zumindest noch kritisch beziehen kann, wer eine andere grundlegend andere Gesellschaft für möglich und nötig erachtet – der Nihilismus postmodernistischer und positivistischer Provenienz tabuiert bereits das Stellen der Frage.

Wir haben uns von diesem Mainstream natürlich nicht abschrecken, sondern im Gegenteil anspornen lassen und den diesjährigen Eos-Preis für philosophische Essayistik zur Frage ausgeschrieben: „Was bedeutet 1989 für das Denken von Geschichte?“ Wie erhielten auf diese Frage auch in diesem Jahr zahlreiche spannende Einsendungen, von denen wir zwei auf dem HARPblog (blog.harp.tf) publizierten und drei mit einem Preis auszeichneten und in dieser Ausgabe abdrucken. Der Siegeressay von **Michael Meyer-Albert** unternimmt dabei den Versuch, den geistigen Vordenker von Fukuyama, Alexandre Kojève, zu verteidigen, der wiederum anknüpfend an Hegel das Ende der Geschichte bereits in der Zwischenkriegszeit auf 1789 datiert hatte. **Linda Lilith Obermayr** bringt in dem ‚Silbertext‘ hingegen eine eher hegel-marxistische Perspektive ins Spiel und polemisiert in deutlichen Worten gegen die beschriebene Selbstwidersprüchlichkeit der neoliberalen Elitenideologie, einerseits schon allein die Bedingung der Möglichkeit von Geschichtsphilosophie zu leugnen, andererseits aber zugleich die kapitalistische Demokratie für den alternativlosen Endpunkt der



Geschichte zu halten. **Tom Kobrow** schließlich lehnt in seinem Text zwar die Geschichtsphilosophie ab, tut dies jedoch im Namen eines offenen Modells von Geschichte, das auch die Möglichkeit radikaler Umwälzungen beinhaltet. Den Blick nach vorne nehmen noch deutlicher die nächsten drei Beiträge ein, die jeweils unterschiedliche Antworten auf die Frage „**Die DDR - eine Utopie, an die sich anknüpfen lässt?**“ geben. **Renate Hürtgen** lehnt in ihrem Artikel unsere Fragestellung schon an sich in sehr deutlichen Worten ab und plädiert dafür, sich das Funktionieren der DDR-Wirtschaft genauer anzusehen. An einer umfassenden Studie zur Funktionsweise der sozialistischen Planwirtschaft mangle es bislang und die Frage, ob die DDR gemessen an ihrem eigenen Anspruch funktionierte, ob es ihr also gelungen war, eine gerechte und faire Verteilung des sozialen Wohlstands und eine kollektive Kontrolle seiner Produktion zu realisieren, könne daher gar nicht seriös beantwortet werden. Sie ist aber insgesamt skeptisch. **Daniela Dahn** hingegen verweist auf die beschriebene Ambiguität der DDR und darauf, dass die von der DDR vehement aufgeworfene Eigentumsfrage nach wie vor auf der Tagesordnung steht und stehen sollte. Als Alternative plädiert sie für einen partizipativen Sozialismus. **Friedrich Dieckmann** schließlich blickt für uns auf seine vergangenen Texte zu diesem Themenkomplex zurück. In seinem Beitrag eröffnet er originelle Perspektiven auf die utopischen Dimensionen der vergangenen Jahrzehnte, wobei er – angesichts der fortschreitenden Wissens- und Technologieentwicklung – die Bedeutung der „Utopie des Innehaltens“ hervorhebt.

Den Schlussteil des Hefts bilden schließlich zwei eher persönliche Texte von Autoren, die derselben Generation wie wir als Redaktion angehören: **Xenia Wenzel** und **Lukas Meisner** nehmen auf unterschiedliche Weise **Perspektiven der Post-89er**, also derjenigen, die um 1989 herum geboren wurden, aber zu jung sind, um dieses Ereignis wirklich erlebt zu haben.

Als ‚Zugabe‘ drucken wir schließlich ein Pamphlet, das sich auf eigene Art mit der Gegenwärtigkeit der DDR und einem eher kuriosen Aspekt ihrer Geschichte befasst: 1972 taufte Kuba als Zeichen der Verbundenheit zwischen beiden ‚sozialistischen Bruderstaaten‘ eine kleine Insel vor seiner Südküste ‚Ernst-Thälmann-Insel‘ und ließ dort eine kleine Statue zu Ehren eines der wichtigsten Figuren in der sozialistischen ‚Staatsreligion‘ der DDR errichten. Manche interpretieren das so, dass dieses Gebiet damals auch der DDR geschenkt worden sei – vielleicht gibt es sie sogar noch in Gestalt eines kleinen unbewohnten Sandhaufens in Mittelamerika? Ging die DDR am Ende gar nicht unter?

#### 4. „Stimme und Faust der Nation“

Kein konkretes Gesicht verkörpert diese Ambiguität des sozialistischen Experiments wohl so stark wie dasjenige Ernst „Teddy“ Thälmanns (1886-1944). Der „Führer seiner Klasse“, wie ihn ein DDR-Propagandafilm aus dem Jahr 1955 nannte, war während der Weimarer Republik ab 1925 Vorsitzender der KPD gewesen und brachte sie auf einen klaren Moskau-treuen, stalinistischen Kurs. Als Hauptfeind benannte er die SPD – was freilich auch vor dem Hintergrund der Ereignisse von 1918/19 gesehen werden muss, in denen die SPD die gewaltsame Niederschlagung der kommunistischen Versuche, eine Räte-demokratie in Deutschland durchzusetzen, inklusive der Ermordung Rosa Luxemburg und Karl Liebknechts, aktiv vorantrieb. Er bemühte eine patriotische Rhetorik – doch zugleich warnte er auch klar vor einer Machtergreifung Hitlers, prägte die im Nachhinein hellsichtige Parole: „Wer Hindenburg wählt, wählt Hitler, wer Hitler wählt, wählt den Krieg.“ Kein Wunder, dass er 1933 direkt festgenommen und schließlich 1944 ermordet wurde. Die SED erklärte ihn zum Märtyrer. In der ganzen DDR wurden Straßen nach ihm benannt und ihm Denkmäler errichtet wie dasjenige in Berlin, das die Titelseite dieses Hefts ziert. Heute sind diese „Ruinen“ der DDR vielen ein Ärgernis: So, wie die DDR Thälmann zur reinen Lichtgestalt erklärte, wird er heute völlig an der historischen Realität vorbei als ‚Querfrontler‘ geschmäht, der mit seiner kompromisslosen Linie Hitler den Weg bereitet habe. Ist es vielleicht in Wahrheit das Skandalon, dass der aufrechte Antifaschist Thälmann etwas Besseres als die liberale Demokratie wollte?

DAS BLOSSE  
NACHDENKEN  
ÜBER  
GESCHICHTS-  
PHILOSOPHIE  
WIRD FÜR  
ANRÜCHIG  
ERKLÄRT.

8

WAS BEDEUTET 1989  
FÜR DAS DENKEN VON  
GESCHICHTE?

Ist „Deutschlands unsterblicher Sohn“, wie es in einem bekannten DDR-Lied heißt, nun endlich doch gefallen? Wird man seine Denkmäler schleifen in der – meist unausgesprochenen – Hoffnung, damit auch seine Idee endgültig ausmerzen zu können? Die Frage, die uns der immer noch in Berlin stehende, mittlerweile von Graffiti übermalte Thälmann stellt, ist freilich auch: Wohin blickt Thälmann heute? Nur auf die nun endlich ungehinderte ewige Fortsetzung der liberalen Ideen und damit letztlich ins Leere? Oder strahlt ihm aus der Zukunft doch noch etwas anderes entgegen – die lebendige, realistische Vision einer befreiten Menschheit, für die einst der Name ‚Sozialismus‘ stand? Oder doch eher die Wiederkehr von Krieg und Faschismus? Eine Frage, die man nicht kontemplativ, sondern nur *aktiv* wird beantworten können.

GING DIE DDR  
AM ENDE GAR  
NICHT UNTER?

## 5. „Danke für bisher“

Wie es gute *Narhex*-Tradition ist, wollen wir abschließend noch allen danken, die dieses Heft, die bislang umfangreichste Ausgabe, ermöglicht haben. Neben den Autoren danken wir vor allem unserem Stab an freiwilligen Lektoren, die im Impressum aufgelistet sind, sowie unseren zahlreichen Sponsoren: den großen – der Thumm-Stiftung, mit der zusammen wir den Eos-Preis ausschreiben, dem StuRa der Universität Freiburg und dem studentischen Projektrat der Universität Frankfurt am Main – aber auch den vielen kleinen, ohne die unsere Zeitschrift nicht hätte realisiert werden können. Danken möchten wir zudem den vier Gewinnern unseres Bilderwettbewerbs zur Frage „Dein Bild der DDR“, deren Einreichungen in dieser Ausgabe abgedruckt sind: Christina Stephan, Klaus Kruczynski, Amelie Williams und Michael Tschapajew. Von all den anderen zahllosen Unterstützern unseres Projekts ganz abgesehen. Wir schließen in diesem Sinne mit dem schönen Vers eines DDR-Lieds: „Danke, weitermachen, vieles noch verzwanzigfachen.“

9

Die Redaktion

KEIN KONKRETES GESICHT  
VERKÖRPERT DIESE AMBIGUI-  
TÄT DES SOZIALISTISCHEN  
EXPERIMENTS WOHL SO  
STARK WIE DASJENIGE ERNST  
„TEDDY“ THÄLMANNS.

- 1 Vgl. Berlin 1976, S. 596.
- 2 Ebd., S. 1062.
- 3 Ebd., S. 1628.
- 4 Karl Marx: „Der Kommunismus und die Augsburger ‚Allgemeine Zeitung‘“. In: MEW Bd. 1. Berlin 1983, S. 105-108; 108.
- 5 In einem zeitgenössischen Bericht wird ein Zeitungsverkäufer in Washington D. C. mit den Worten zitiert, die Sommerausgabe der Zeitschrift *The National Interest*, in der der Text von Fukuyama erschien, verkaufte sich besser gar als Pornohefte (James Atlas: *What Is Fukuyama Saying? And to Whom Is He Saying It?* <https://www.nytimes.com/1989/10/22/magazine/what-is-fukuyama-saying-and-to-whom-is-he-saying-it.html> [abgerufen am 20.11.2020]).